

zum 8. H. Bild, im Kalender einsehbar

4

A l f r e d C s a l l n e r

M Ü T T E R

=====

Erzählung

i k g s

Seit geschehen ist, was mich zu dieser Erzählung angeregt hat, und seit ich sie geschrieben habe, sind vierzig und mehr Jahre vergangen. In dieser Zeit ist vieles geschehen und vieles anders geworden. Auch zu manchem der Probleme, auf die ich da eingehe, stehen heute viele anders, als man damals zu ihnen gestanden hat. Sie wird darum, meine Erzählung, jetzt anders, von vielen weniger zustimmend aufgenommen werden, als man sie damals aufgenommen hätte. Dennoch freue ich mich, daß ich sie endlich habe veröffentlichen können. Ich habe das nur gekonnt, weil ich einen Durchschlag auch Mutter und Geschwistern nach Österreich geschickt habe und mir der rumänische Staatssicherheitsdienst diesen Durchschlag nicht auch, wie so viele andere meiner Arbeiten, hat nehmen und vernichten können. Aber leider war meine Erzählung dem Herausgeber des "Siebenbürgisch-Sächsischen Hauskalenders" zu lang, so daß er nicht auch den in sie einführenden "Brief" mitveröffentlicht hat. Darum schreibe ich diesen Brief jetzt auch auf besondere Blätter, damit wenigstens einige Freunde und Bekannte ihn in ihren Kalender heften können und so die ganze Erzählung beisammen haben.

Traunreut, 3.3.1976

A.C.

Liebe Gerda!

Mein Fuß ist wieder heil. Gestern durfte ich zum erstenmal wieder ein paar Schritte im Zimmer auf und ab gehen. Und konnte zum erstenmal wieder am Schreibtisch arbeiten. Fast den ganzen Tag habe ich denn auch da gesessen und habe an meinem "Völkerselbstmord" geschrieben. Ich hatte einen selten guten Tag und hoffte darum, mit dem zweiten Teil fertig zu werden. Aber als es dunkel geworden war und ich die Lampe angezündet hatte, ging es auf einmal nicht mehr so gut. Es war doch Heiliger Abend, und es brannten die Weihnachtsbäume und es jauchzten und staunten die Kinder und vor Glück und Dankbarkeit schwoll den Eltern das Herz in der Brust - da paßte es sich doch nicht, über Völkerselbstmord zu schreiben! Ich schrieb trotzdem - wohl weil mir heimlich vor dem Heiligen Abend bangte. Aber, wie gesagt: so gut wie am Tag ging es nicht mehr mit der Arbeit. Es ging sogar ziemlich schlecht, nur wollte ich es mir selbst nicht eingestehen. Bis ich auf einmal, aufschauend, drüben bei Schunne den Christbaum brennen sah und es dann doch aufgab, dem Heiligen Abend entfliehen zu wollen. Wie das aber mit dem Christbaum war, muß ich Dir näher beschreiben. Du weißt vielleicht, daß die Schunnsche Wohnung etwas höher liegt als meine, und der Christbaum steht ganz hinten im Zimmer. Darum konnte ich, so schräg hinauf, gerade nur die Spitze des Baumes, nicht aber auch die Menschen darunter sehen. Und weil ich so in das Allerheiligste dieses Heiligen Abends da drüben gar nicht hineinschauen konnte, schaute ich weiter hinüber. War er doch eingedrungen bei mir, der Weihnachtsabend, ergab ich mich ihm und widerstand nicht länger. Sogar die Lampe drehte ich aus, daß nur noch das Licht vom Christbaum drüben zu mir herüber schien. Und von diesem Glanz erwachte in mir, was sonst meist schläft. Und was sonst angekettet und gefesselt liegt, riß sich frei und begann zu toben. Zu toben wider ein Erbe, das mich - nun, Gerda, Du weißt ja, auf einmal aber stützte ich: Es war etwas anders im Zimmer als sonst. Drüber bei Schunne hängt eine Lampe, die gar oft ihren Schein auch zu mir herüber wirft. Sie hängt in der Mitte des Zimmers und malt darum mein Fenster links vom Bücherschrank auf Fußboden und Wand. Ich bin daran so gewöhnt, daß ich es kaum beachte. Nun aber brannte nicht die Lampe drüben, sondern der

Weihnachtsbaum, und der steht in einer Ecke des Zimmers und wirft seinen Schein darum rechts vom Bücherkasten hin, wo meine Familienbilder hängen. Dort hatte ich noch nie einen Lichtschein von drüben gesehen. Darum fiel er mir nun auf. Und zugleich nahm ich wahr, daß er gerade bis über das Bild der Salmenurgroßmutter reichte und die andern Bilder alle, kaum zu erkennen, im Dunkel hingen. Mit der Salmenurgroßmutter aber ist das Unheil in unsere Familie gekommen. Oft habe ich grollend vor ihrem Bild gestanden. Und auch gestern stand ich auf und trat vor das Bild. Aber das Licht war zu schwach, ihre Züge deutlich erkennen zu lassen. Darüber jedoch ward mir bewußt, daß es Weihnachtsglanz war, was auf die Großmutter fiel und von allen Bildern gerade nur auf das der Salmenurgroßmutter. Da schwand mein Groll, und Mitleid quoll empor. Arme Großmutter, du hast es ja auch geerbt und hast nichts dafür gekonnt. Und daß du es weitergegeben - damals hat man ja noch nicht so viel gewußt und hat anders gedacht als wir heute: Du bist schuld und bist doch nicht schuldig! Und ich ging zum Fenster, brach eine Primel ab und steckte sie über das Bild der Urgroßmutter.

Da hörte ich, wie Frau Zimmermann nach Hause kam und den Briefkasten öffnete. Und sie klopfte an und gab mir zwei Briefe. Der eine ist von Dir, der andere von der Starke. Sie schickt mir ein paar Bilder, die meisten von den Kindern, und erzählt viel Liebes von ihnen. Dein Brief ist trauriger: Es sind die ersten Weihnachten ohne Deinen Mann, und es bangt Dir davor. Aber zuletzt erzählst doch auch Du, wie brav Dein Junge ist, und bist froh und glücklich, daß Du ihn hast. Ich habe die Briefe zweimal gelesen und habe die Bilder angeschaut. Und wie ich so schaue und sinne und Längstvergangenes wieder lebendig wird in mir, und wie mein Blick auf das Papier fällt, das noch immer leer und unbeschrieben vor mir auf dem Schreibtisch liegt - da drängt es mich, zuerst zaghaft und sanft und dann immer stärker, nun doch zu schreiben, und ich fange an und schreibe nieder, was wir damals zusammen erlebt haben. Die ganze Nacht habe ich durchgeschrieben, bis tief in den neuen Tag hinein.

Wie ich aber fertig bin und nun alles noch einmal durchlese, da wird mir bewußt, wie oft da, ohne daß wir es damals recht beachtet hätten, ein Zufall hereingespielt und über Menschenschicksale entschieden hat. Man hätte zum Beispiel Artur nur um einen Tag früher zu begraben brauchen, oder hatte die Starke nur um einen Tag später reisen oder in Aphida, als mein Zug einfuhr, nur wenige Meter mehr nach rechts oder mehr nach links

stehen müssen, daß sie in einen andern Wagen eingestiegen wäre, oder es hätte, als sie nach einem angenehmen Platz suchte, schon das erste Abteil leer sein können, daß sie gar nicht weiter gesucht und im zweiten mich entdeckt hätte, oder ich hätte nur statt am Fenster in einer Ecke neben der Tür sitzen und den Kopf anlehnen müssen, daß sie im Vorbeigehen mein Gesicht nicht gesehen und mich nicht gekannt hätte und ins nächste Abteil gegangen wäre - und alles wäre anders gekommen, ja das meiste überhaupt nicht geschehen. Oder daß wir auf dem Heimweg von Stolzenburg mit Frau Geisel geredet und was wir geredet haben - war das nicht auch einer von den unzählig vielen Zufällen, die, meist unscheinbar und unerkennbar in ihrer Bedeutung, die Schicksale der Menschen bestimmen? Allerdings nur selten oder überhaupt nie allein, sondern meist oder immer im Zufälligen Zusammenwirken mit anderen Zufällen. Wie denn auch unsere Begegnung mit dieser Bäuerin erst dadurch Bedeutung und schicksalshaffende Kraft bekommen hat, daß wir, die wir bis dahin, die halbe Breite der Straße einnehmend, neben einander marschiert waren, uns kurz vorher - nur weil die Straße hier frisch beschottert war und man darum am Grabenrand besser ging - geteilt hatten, und zwar zufällig so, daß ich neben Dir und Dein Mann neben Richard blieb, und daß zufällig die beiden Brüder voreingingen und wir beide folgten. Denn nur so konnte es dann weiter geschehen, daß die beiden Männer, die die Frau Geisel ja nicht kannten, mit einem kurzen Gruß an ihr vorbeigingen und weitergingen, auch als ich ein paar Worte an sie richtete und aus diesen paar Worten ein Gespräch wurde, das, hätten sie auch zugehört, wir so kaum geführt hätten. Und konnte es geschehen, daß Du, aufgewühlt durch unsere Unterhaltung mit Frau Geisel, im Weitergehen jenes andere Gespräch mit mir begannst und Zeit hattest, mir alles zu sagen, ehe wir auf der Höhe die Brüder wieder erreichten, die dort auf uns warteten. Aber vielleicht gibt es doch weniger Zufälle im Leben oder doch nicht so viel Zufälle in dem Sinn, wie wir immer von ihnen sprechen. Vielleicht hat der Zufall doch weniger zu bedeuten, weil unsere Schicksale notwendig aus uns selber herauswachsen und die einzelnen Zufälle sie mehr nur auslösen, sie auslösen müssen. So, daß, wenn es nicht zufällig gerade diejenigen wären, die es wirklich tun, wir andere Zufälle herbeizwängen, genauer: aus der unendlichen Fülle des Geschehens andere Geschehnisse herausgriffen, wie wir sie gerade brauchen oder wir sie, wenn sie zu unseren uns selbst unbewußten Zwecken nicht ganz paßten, entsprechend umgestalten

könnten und Zufälle hießen. Wenn es auf unserem Ausflug anders gekommen wäre oder wenn wir den ganzen Ausflug nicht gemacht hätten - ob wir einander nicht dennoch gesagt hätten, nur eben bei einer anderen Gelegenheit, was einander zu sagen uns damals das zufällige Zusammentreffen so vieler Zufälle veranlaßt und es uns überhaupt erst ermöglicht zu haben scheint? Und was dann nachher gekommen ist - wäre nicht doch gekommen, weil es hat kommen müssen?

Als ich so grübelte, übererregt durch die vielstündige Nachtarbeit, durchfuhr mich auf einmal die Frage, ob auch die Erzählung, die ich da geschrieben hatte, vielleicht bloß ein von Zufällen ausgelöster Zufall oder eine aus meinem Innern erwachsene Notwendigkeit oder vielleicht beides zugleich sei. Und dann gleich eine andere Frage: Was mache ich nun damit? Mit dieser Frage war aber auch die Antwort gleich da. Und dann habe ich einen neuen Bogen genommen und Dir diesen Brief geschrieben - und mit dem Brief will ich Dir schicken, was ich heut nacht geschrieben habe. Lies es und gib es der Starken zu lesen. Und dann verwahre es, bis Du meinst, daß Dein Junge groß und reif genug geworden, daß Du es ihm geben kannst - es soll ihm gehören.

Rudi

Lieber Herr Doktor Zillich!

Als ich in den "Vierteljahresblättern" las, was Sie über "Dr. Maja Philippi und die Wahrheit" geschrieben haben, habe ich mich darüber sehr gefreut. Ich wollte Ihnen das auch gleich schreiben, habe es aber dann doch nicht getan. Ich habe aber den N.W.-Kalender hervorgeholt und den Aufsatz der Philippi, den ich noch nicht gelesen hatte, nun doch gelesen und war entsetzt. Entsetzt war dann auch meine Schwester, als ich ihr den Aufsatz schickte. "Wie kann man!"

In der letzten Folge heißt es Seite 88, Zeile 6 von oben Gustav Kapp; das ist falsch, der Mann hat Kapp geheißen. Ist er aber Bürgermeister gewesen? Wahrscheinlich ja, denn Wittstock behauptet es, und er hat sich mit Kapp beschäftigt, aber ich werde das Gefühl nicht los, daß Wittstock da irrt. Sehen Sie in der Sachsengeschichte nach - ich kann es leider nicht, weil mir die Sekuritate die genommen hat und ich mir noch keinen Ersatz angeschafft habe.

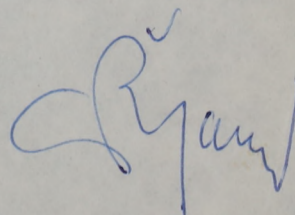
Dieser Tage habe ich Ihnen den auch erdichteten Brief geschickt, der besser in meine "Mütter" hätte einführen sollen, den Philippi aber leider nicht mit veröffentlicht hat, weil ihm die Erzählung sonst zu lang geworden wäre. Ich habe ihn für einige besser Bekannte mit der Maschine geschrieben. Legen Sie ihn in Ihren Kalender.

Den Bericht "Aus meinem Leben", noch 1959 geschrieben, habe ich auf Schmalfilm nach Deutschland bringen können. Ich habe ihn hier kopieren und vervielfältigen lassen. Sie haben ihn auch bekommen. Ich würde ihn gern bis zur Gegenwart ergänzen.

Morgen fahre ich mit einer Reisegesellschaft nach London - vor allem in der Hoffnung, dort Arbeiten von mir wiederzusehen, die die Engländer 1945 in Graz erbeutet und später dem Britischen Museum übergeben haben. Es sind wahrscheinlich die einzigen Stücke, die nicht vernichtet worden sind. Ich will versuchen, sie kopieren zu lassen.

Mit freundlichen Grüßen, auch an Ihre Gattin,

Ihr



i k g s

15.6.78 W 7

Sehr geehrter, lieber Herr Doktor Zillich!

Ich war in Berlin, zum ersten Mal wieder nach 35 Jahren. Ich habe von vielem gewußt, daß ich es nicht mehr oder verändert, und von manchem, daß ich es ~~nicht mehr~~ finden würde, und habe auch viele Bilder gesehen. Dennoch hat die Wirklichkeit mich über Erwarten stark bewegt. Die weiten öden Flächen um das Brandenburger Tor bis tief über die Wilhelmsstraße hinaus, die Ruine des Anhalter Bahnhofs und die toten grasbewachsenen Gleise, die zu ihm geführt haben, der ehemalige Lustgarten ohne das Schloß, auf der Museumsinsel auch jetzt noch Ruinen und die Kuppel des Doms noch immer nicht ganz wiederhergestellt, die Mauer und immer wieder die Mauer mit Wachttürmen, Scheinwerfern, Eisenbetonsperren und täglich frisch geharktem Sandstreifen, vor der Universität zwar noch immer die beiden Humboldts, aber im Vorgarten kein Treitschke mehr, den ich vor sechzig Jahren gezeichnet habe, der ehrwürdige Bau außen unverändert, aber im Innern nicht wiederzuerkennen, daß ich bedauere, hineingegangen zu sein. Das Denkmal Friedrichs des Großen ist verschwunden, aber der epheuunspinnene Vorhof der einstigen Königlichen Bibliothek schön und voll Stimmung wie damals, mich Harnack zu einem Kolloquium empfing. Neben die Ruine der Gedächtniskirche, die als Ruine erhalten bleiben soll, eine unmögliche neue kleine Kirche und ein noch unmöglicherer Turm gebaut. Und so weiter - ich will Ihnen ja nicht über Berlin berichten, sondern Ihnen nur sagen, daß ich wegen Berlin nicht nach München zur Feier Ihres Geburtstags habe kommen können, und Sie dafür um Entschuldigung bitten.

Und noch etwas habe ich versäumt: Ihnen noch zur rechten Zeit einen Gruß zu schicken. Nicht weil ich vergessen hätte. Ich war nur an den Tagen, da ich es hätte tun müssen und hätte tun wollen, so von zumeist kleinen und kleinsten Pflichten überfallen, daß ich einfach die Ruhe für einen Brief nicht fand. Und als es zu spät geworden war, kam es auf einen Tag mehr oder weniger nicht mehr an, daß ich mich auch weiter zu keinem Brief aufraffte. Ich bin ja so müde geworden, und selbst ein Brief, auch wenn er gar nicht lang zu sein braucht, kann sich zu einem Gebirge vor mir auftürmen. -

Ich freue mich, daß einiges von Ihnen wieder zu haben ist, und freue mich vor allem auf "Wälder und Laternenschein", das ich seit seinem Erscheinen vor 55 Jahren nicht mehr gelesen habe.

Sorgen macht mir der Band "Archiv" oder "Studia Transylvanica", der einige wissenschaftliche Arbeiten von mir bringen soll. Eine dieser Arbeiten, "Bevölkerung und Grundbesitz in den siebenb.-sächsischen Landgemeinden um 1910" - also vor der Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien und den gewaltsamen Eingriffen des Staates in die Entwicklung, vor allem vor dem Raub der Agrarreform - soll auch etwa 260 Schaubilder bringen, die alle noch einmal gezeichnet werden müssen, und das kann ich weder selbst tun noch, weil mir das Geld fehlt, durch andere besorgen lassen. Wagner hat mir zwar 250 Mark in Aussicht gestellt - aber was sind 250 Mark? Und ich bin 83 Jahre gewesen!

Von Kloeß' Besprechung meiner "Rottenholzer" bin ich schwer enttäuscht. Nicht weil er nicht Hurra geschrien hat, sondern weil er so nicht imstande war, mein Werk zu verstehen. Und daß er sich als meinen Freund bekannt hat, der sich viel Mühe gegeben und doch nur ein so vernichtendes Urteil habe abgeben können, das hat alles noch schlimmer gemacht. Aber das ist nun schon lange her und tut mir nicht mehr weh - wenigstens glaube ich so.

In Offenhausen, wo ich - zusammen mit meiner Schwester - nun schon zum vierten Mal war, habe ich erfahren, daß Sie mit diesem Kreis auch Verbindung haben. Das hat mich gefreut. So viel gesunde deutsche Gesinnung, so viel Geschmack und Mut findet man nicht mehr oft. Ähnlich im Deutschen Kulturwerk Europäischen Geistes, zu dem ich auch gefunden habe - leider erst vor einem Jahr.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

C. Ryser

Alfred Csallner
Chiemgauweg 2
8225 Traunreut

*für Herrn Adler zur Kenntnis und
mit der Bitte um gelegentliche Rückmeldung*

Traunreut, 14.8.81

JK

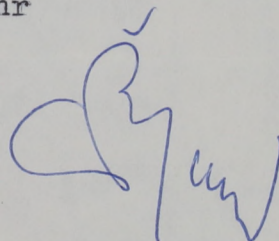
Lieber Herr Doktor Zillich!

Übermorgen hat meine Schwester Dr. Elfriede Csallner, die letzte Direktorin der Bistritzer evangelisch-deutschen Mädchenschulen, ihren 80. Geburtstag. Ich hoffe, Sie haben das nicht schon erfahren oder gar eine Würdigung meiner Schwester für die Vierteljahresblätter bekommen oder selbst vorbereitet. Denn ich möchte eine solche selbst schreiben. Das hätte ich allerdings schon längst tun können und tun müssen. Wie ich auch Ergänzungen zu Ihren Dokumenten zur Zeitgeschichte in der letzten Folge der Vierteljahresblätter schon hätte abschicken müssen. Aber Sie können sich nicht vorstellen, was ich alles möchte und müßte und wie immer wieder eines dem andern hindernd im Wege steht, daß mich die Überfülle nur lähmt und ich, statt daß ich vorwärts käme und nach und nach alle Rückstände abbaute, oft überhaupt nichts machen kann und immer tiefer in den Rückständen versinke. Es ist verkehrt, wie ich es mache, ich weiß es. Aber ich kann doch nicht anders. Ja, wenn ich nicht Jahrzehnte in meiner Arbeit so behindert gewesen wäre, wenn mir vor allem der rumänische Staatssicherheitsdienst ^{mich} so viel von dem, was ich schon geschaffen, genommen und vernichtet hätte, daß ich jetzt nicht gar so vieles nochmals schaffen oder überhaupt erst schaffen wollen müßte und wenn ich mehr Zeit vor mir und mehr Kraft in mir hätte. Aber ich bin 86 gewesen. So hetze und quäle ich mich durch den Rest meines Lebens, immer wieder auch manchem entsagend, woran ich mich freuen könnte, vor allem hie und da einer Reise, die ich meine Frau allein machen lassen, wie vor etwa zwei Monaten nach Italien und nächste Woche nach Wien, wo ich studiert habe und noch nicht wieder war, seit wir vor sieben Jahren nach Deutschland übersiedelt sind.

Doch lassen wir das! Ich wollte Sie nur bitten, in der nächsten oder, wenn es dafür schon zu spät ist, in der übernächsten Folge der Vierteljahresblätter einen Platz für meine Schwester freizuhalten und wollte Ihnen weitere Dokumente ankündigen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr



S tarnberg am See, 18.8.1981

Lieber Herr Pfarrer Csallner,
mit Bedauern erfuhr ich aus Ihrem Brief vom 14.8., wie
schlecht Sie sich gegenwärtig fühlen. Von Herzen wünsche ich,
dieser Zustand möge sich bald ins Bessere wenden.
Sie wissen, daß ich zwar noch Mitherausgeber, aber seit 1.1.
1981 nicht mehr Schriftleiter der "Südostdeutschen Viertel-
jahresblätter" bin; darum muß ich Ihren Wunsch, in der Zeit-
schrift Raum ^{Freizeitsiten} für einen Aufsatz aus Ihrer Feder über Ihre
80jährige Schwester Elfriede dem neuen Leiter, Herrn Udo W.
Acker (Güllstraße 7, 8000 München 2) weitergeben, wobei ich
Sie bitte, fortan unmittelbar wegen ~~Wissensbeiträgen~~
zu schreiben. *! Mitarbeit an ihm*

Dankbar wäre ich allerdings, wenn Sie Ihre Ergänzungen zu
meinen Dokumenten zur Zeitgeschichte über mich an Herrn
Acker schicken wollten, damit ich auch unterrichtet bin.
Bitte entschuldigen Sie diese kurze Antwort. Ich habe den
Schreibtisch voll Post, die erledigt werden muß.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

i k g s

*Alfred Csallner, gelegentliche Rückgabe
erhalten*

Alfred Csallner

8225 Traunreut, Chiemgauweg 2, 20.9.81

Lieber Herr Doktor Zillich!

Hier lege ich Ihnen vor, was ich zu Ihren Ausführungen über den 2. Band "Unserer Bischöfe" und einige Bischöfe selbst zu sagen habe. Ich kann es leider viel später tun, als ich ursprünglich gerechnet habe. Und muß gestehen; ganz wohl fühle ich mich nicht dabei. "De mortuis..." und alle drei Bischöfe, über die ich schreibe, sind tot und können nicht darauf reagieren, vielleicht nicht zutreffende Vorwürfe zurückweisen. Dennoch meine ich, daß ein Historiker - und von meinem Studium her bin auch ich Historiker - sich redlich bemühen soll, zu "zeigen, wie es wirklich gewesen ist", und sich nicht durch persönliche Gefühle leiten lassen darf, auch nicht durch die Scheu, etwas zu sagen, was er für wahr hält.

Meine Ausführungen sind lang geworden, länger, als ich sie mir anfangs vorgestellt habe, Ihnen und Herrn Acker vielleicht zu lang. Einige Stellen, um die sie sich leicht kürzen ließen, habe ich mit Rotstift bezeichnet. Aber weil sie, wie ich meine, meiner Arbeit etwas mehr Leben und Farbe geben und ihre Streichung das Ganze doch nur sehr wenig kürzen würde, habe ich sie stehen lassen. Sollten Sie oder Herr Acker mehr streichen wollen, ließe sich darüber reden. Ich würde es allerdings, wie wohl jeder andere auch, bedauern, denn ich glaube, nur Wesentliches gesagt zu haben, und habe manches auch von einem ungewohnten Standort angelichtet.

Für den Fall, daß meine Ausführungen nicht erscheinen, bitte ich Sie sie mir zurückzuschicken und lege das Postporto dafür in Briefmarken bei. ^{Wird} ~~Wird~~ sie aber veröffentlicht, dann bitte ich um 40 Sonderdrucke - selbstverständlich auf meine Kosten.

Wenn ich Ihnen aber meine "weiteren Dokumente" schon vorlege und Ihnen schon schreibe, dann noch dies: Ich habe in meinem langen Leben in vieles hineingeschaut, das in unserem Sächsischen Volk und im übrigen zuerst Ungarn, dann Rumänien und auch darüber hinaus geschehen ist, und habe in vieles auch selbst eingreifen können oder auch eingreifen müssen. So bin ich, wie man jetzt sagt, zu einem Wissensträger geworden und konnte Lebenserinnerungen schreiben, die wohl nicht nur für meine Kinder und Enkel von Wert sein dürften, rund 100 engbeschriebene Seiten und überschrieben "Mit tausend Masten". Sie wissen, wie es weitergeht, vom Jüngling bis zum Greis und dem geretteten Boot. Ich müßte sie sprachlich überarbeiten, aber ich bin, so wenig glaubhaft das auch

klingen mag, bis jetzt einfach nicht dazugekommen. Ich habe aber auch - im gedruckten Bericht über "Meine wissenschaftlichen Arbeiten" habe ich es erwähnt, ich weiß aber nicht, ob ich Ihnen den geschickt habe - planmäßig allerlei Dokumente zur Zeitgeschichte gesammelt, vor allem selbstverfaßte: Berichte, Aufsätze, Eingaben, Streitschriften. Das wenige, das davon gedruckt worden ist, wenn auch weit zerstreut und nicht mehr leicht zu finden, eben durch den Druck in seinem Fortbestand gesichert. Mehr ist nicht gedruckt worden. Wie viel mir davon aber vor allem die Sekuritate genommen und vernichtet hat, es ist immer noch genug da, einen stattlichen Band zu füllen. Aber wie den zustandebringen?

Zum Schluß noch eine Bitte: Um 1930 - genau weiß ich das Jahr leider nicht mehr - habe ich bei einer großen Kundgebung der "Selbsthilfe" in der Mediascher "Traube" einen Vortrag gehalten, den mit der ganzen übrigen Kundgebung Sie eingehend und lobend besprochen haben - ich glaube, im "Tageblatt". Wissen Sie, wann und wo ^{die Besprechung} ~~sie~~ erschienen ist? Besitzen Sie/sie vielleicht gar noch? Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie es mir mitteilten oder wenn Sie mir die Besprechung gar zur Verfügung stellen könnten, so daß ich mir eine Ablichtung davon machen lassen könnte - und müßte ich dazu eigens nach Starnberg kommen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

28.9.1981

Herrn
Pfarrer Alfred Csallner
Chiemgaustraße
8225 Traunreut

Lieber Herr Pfarrer,

heute erhielt ich Ihre an mich und Herrn Acker gerichteten Briefe samt Ihrem umfangreichen Aufsatz mit den Ergänzungen zu meinen Äußerungen über den 2. Band des Werkes "Die Bischöfe der Evangelischen Kirche A.B. in Siebenbürgen" und las alles sofort, sehr gefesselt, denn Sie bringen sehr viel Neues. Ich schicke noch heute alles, was ich von Ihnen erhalten habe, an Acker weiter, damit er, wenn er an der Jahrestagung des Arbeitskreises in Regensburg am 2.-4. Oktober teilnimmt, mit Ihnen über diese Angelegenheit sprechen kann.

Professor Binder, der seit mehreren Wochen hierzulande seßhaft ist, antwortete auf meinen Aufsatz sehr anständig, und seine Ausführungen erscheinen im Heft 4/1981 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter mit einem äußerst kurzen Nachwort von mir, mit dem ich ihm für die noble Art seiner Stellungnahme danke, doch erkläre, auf Einzelheiten einzugehen, sehe ich keinen Anlaß, denn ich finde nicht, daß die von mir geschilderten Tatbestände entkräftet seien.

Ihre Darlegungen kommen fürs Heft 4 natürlich zu spät, aber ich wäre froh, wenn sich Herr Acker entschlösse, sie im Heft 1/1982 zu veröffentlichen. Freilich müßten sie erheblich gestrafft werden. Sie wiederholen sich mehrfach; die Betrachtungen über die verschiedenartige Ausbildung unserer Pfarrer sind zu breit und können auf einer Seite dargebracht werden, wenn man den Stift, was dem Ganzen nützte, kräftig ansetzt. Auch sonst müßten Streichungen fast auf jeder Seite erfolgen, außerdem stört es den Leser bestimt, daß Sie immer wieder auf Ihre Veröffentlichungen und Taten hinweisen. Ich verstehe, daß das nötig ist, aber man müßte da wohl sehr vorsichtig prüfen, wie alles gesagt wird. Ich halte also eine entschiedene Verknappung der Manuskriptes für erforderlich. Dazu haben Sie, falls Herr Acker zustimmt, mehrere Wochen Zeit und könnten auch zu Binders Artikel das Wort ergreifen. Am meisten werden Ihre Mitteilungen über Glondys und Müller d. J. interessieren. Ihre Betrachtungen am Schlusse darüber, ob Müller gegen die Familienzusammenführung und Auswanderung aufgetreten sei oder nicht, sind zu weitläufig und auch unnötig, denn niemand kann daran zweifeln, daß Müller sich so verhielt, wie es ihm nachgesagt wurde. Ich habe in meinem Aufsatz klar genug wiedergegeben, wie er sich in im Gespräch mit mir und Hans Philippi zu diesem Problem äußerte, und bei seiner verschlagenen Art kann man mit Sicherheit annehmen, daß er heimlich alles

heimlich alles tat, um die Familienzusammenführung zu verhindern und zu bremsen, durchaus im Einklang mit dem Wunsch der rumänischen Regierung. Ich würde anstelle Ihrer breiten Erörterung lediglich feststellen, daß die Siebenbürgen Sachsen fast durchwegs in Müller den Hauptgegner gegen die Familienzusammenführung sahen - was übrigens schon K.M. Klein in seinem Nachruf für ihn ausgesprochen hatte (siehe dazu meinen Nachruf für Müller im Heft 2/1969, Seite 101/104). Klein hatte in seinem Nachruf in der Siebenbürgischen Zeitung erklärt, Müller sei der am meisten gehaßte Mann unter den Sachsen. Darum wäre es wichtig, daß auch Ihre Enthüllungen über die groteske Theologie, die Müller sich zusammengebastelt und in Predigten verkündigt hatte, gedruckt werden.

Mit einem Wort: ich würde eine Straffung und Überarbeitung Ihres Manuskripts begrüßen, empfehlen und für wünschenswert halten.

Ich lege meinem Brief an Herrn Acker die Durchschrift dieses Schreibens bei. Damit weiß er, wie ich denke.

Ob ich um 1930 über eine "Selbsthilfe"-Tagung in Mediasch in Siebenbürgisch-Deutschen Tagesblatt berichtet habe, weiß ich nicht mehr. Ich besitze keinen Beleg davon.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

7